

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1922**

36 (3.9.1922)





Direktionsbüro: bei Agenten 15.— M.,  
direkt bei der Verlagsbuchhandlung bei  
Wohlfühl, Franzosenstraße 21.50 M.,  
bei der Post bestellt 15.50 M.

Evangelisches

Anzeigen kosten 2.— M., (Stellenangebote  
od. Angebote 3.— M., Chiffre-Interate  
2.50 M., die viergesp. Nonpareilzeile  
ab, der. Naun, Post-Zeit. Kat. Nr. 1859

# Kirchen- und Volksblatt

## Sonntagsblatt für Baden.

Nr. 36.

Sonntag, den 3. September 1922.

63. Jahrgang.

### Der Herr hat alles wohlgemacht.

12. Sonntag nach Trinitatis über Markus 7, 31—37.  
Lied Nr. 8: Sei Lob und Ehr.

Keine andere neutestamentliche Geschichte schließt mit einem so allgemeinen, einmütigen Lobpreis, wie die Heilung des Taubstummen. „Er hat alles wohlgemacht.“ Es ist wie ein Nachklang aus den Tagen der Vollendung der Schöpfung: „Gott sah an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut.“ Es klingt wie eine Weissagung auf das große Halleluja am Ende der Tage: „Nun ist gekommen das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes und die Macht seines Christus.“ — „Er hat alles wohlgemacht.“ Tönt das auch durch die Geschichte unseres Lebens? Gibt es dem Geschehen unserer Tage? Ist es ewige Wirklichkeit und Wahrheit? Alles? Einiges hat er wohlgemacht, manches verkehrt, vieles bleibt dunkel! Und diesem uneingeschränkten „Er“ gegenüber erhebt sich trotzig und kühn das „Wir“, das „Ich“ der Menschheit. Wir haben zum mindesten auch unser Teil beigetragen zum Gelingen.

Und dennoch muß und wird es ewig gelten: „Gott allein die Ehre.“ Wo noch ein Funken wahrer Frömmigkeit, heiliger Demut, ist das die erste, tiefste, nie aufhörende, sich beugende Anerkennung: Er hat alles wohlgemacht. Mein die Fehler, Sein der Ruhm! Bei mir das Verpfuschen, die Hindernisse, die Schwierigkeiten, bei Ihm das Zurechtbringen, die Ueberwindung, die Herrlichkeiten! Wie herrlich erweist sich sein Wohlsein in allen Einzelheiten unserer Geschichte. So wunderbar zart und herrlich heilen und helfen kann nur er, der Heiland. Zunächst nimmt er den Kranken „besonders von dem Volk.“ Das ist die heilige, schonende Art seiner Liebe. Ganz persönlich behandelt er die Menschenseelen so, wie gerade er es bedarf. Fern vom rauschenden, lauten Strom des Lebens, abseits von der schreienden, hastenden Geschäftigkeit führt er in die Stille. Da allein kann die Seele sich und ihren Gott wiederfinden, der Leib Heilung und Gefundung. O wie brauchen wir dieses Alleinsein mit ihm, unserm König und Herrn! Im rasenden Fieberwahn unserer Tage tut uns nichts so not als Einsamkeit. Gemeinschaft ist gut und notwendig. Einsamkeit, Stille ist jetzt noch wichtiger. In der Gemeinschaft gedeiht wohl „Religion“. In der Einsamkeit und Abgeschlossenheit aber wahre Frömmigkeit, Gemeinschaft der Seele mit Gott. Schickt oder gönnt dein Herr dir Einsamkeit, danke ihm für die heilsame Schule. Er hat alles wohlgemacht.

Wie klingt die Seele des Herrn zusammen mit der tiefsten Sehnsucht des Taubstummen. „Er sah auf gen Himmel und seufzte.“ Wieder ein unscheinbarer, aber biessagender kleiner Zug! Wie oft vernehmen wir dieses Seufzen seiner Seele! Bald über dem Unterstand der Jünger, bald über der Blödigkeit des Volkes, am Grabe des Lazarus, wie in der Fürbitte am Kreuz. Der Mensch-

heit ganzer Jammer faßt ihn an. In diesem Aufseufzen liegt unendliches Erbarmen, ewige Samariterliebe. Mit dem Seufzen der unvernünftigen Kreatur und dem Sehnsuchtschrei der von Schuld und Sünde, von Gericht und Flucht geknechteten Menschheit steigt es himmelan. Keine Klage, keine Anklage, keine Kritik, aber auch keine Verzweiflung und kein dumpfes, stumpfes: „So ist es nun einmal!“ Es ist ein Herabsteigen und doch Hinaufsteigen. O es wäre besser, wenn die grauenvolle Not der Gegenwart, die Schmach unseres Volkes, der Jammer der Kirche, die Hilferufe der innern und äußern Mission uns in gleicher hobepriesterlicher Bestimmung träfen!

Und aus solcher mitleidenden Liebe heraus folgt das „Hephata“. Bei wie vielen Heilkünstlern mag der Taubstumme schon vergebens auf Hilfe gewartet haben. Hier wird sie ihm überschwänglich! Und wir? Zu wie viel Quacksalbern und Kurpfuschern liefen wir schon für unsere leibliche oder seelische Not? Es ist geradezu Zeichen der Zeit, daß sich für die Schäden unserer Tage ungezählte Helfer anbieten. Spare ihnen gegenüber dein Geld und deine Zeit. Du wirst durch sie nur um Enttäuschungen reicher. In Einem allein ruht das Heil. Der Arzt für unsere todkranke Zeit ist Jesus. Sein Heilmittel heißt Evangelium. Er bringt die Gefundung. Er ist die Genesung. „Er kann alle Wunden heilen, Reichtum weiß er auszuteilen, Leben schenket uns sein Tod.“ O daß es wie mit Posaumenton hinausgerufen werden könnte in unser tolles und doch so geplagtes Volk: Jesus, der Helfer, will sein Hephata auch über dir sprechen, armes, friedeloses Herz.

„Und er verbot ihnen, sie sollten's niemand sagen.“ Auch darin wieder offenbart sich Jesu wunderbar seelsorgerliche Weisheit. Ist handelt er ähnlich. Er weiß wohl warum. Werde erst stille und stark, eh du laut deine Erfahrung andern preisgibst. Erst will der Herr noch mit dir reden, eh du dein Erleben Menschen offenbarst. Der Herr braucht gewiß Diener, die ihn verherrlichen; aber gerade diese bedürfen zuerst ihn, damit er mit ihnen rede und sie vernehmen, was er ihnen zu sagen hat. Nie darf die Ausgabe die Einnahme übersteigen. So übt es der Heiland selbst. Nach dreißigjähriger Stille erst tritt er in die Öffentlichkeit. So rät er den Seinen zu: „Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein.“ „Wird Jesus in der Seele still, so nimm auch du nichts vor! — wenn er dich aber brauchen will, so steig in Kraft empor!“

Hat er nun nicht alles wohlgemacht? Wieviel Weisheit, Zartheit, Herrlichkeit und Treue offenbart sich hier! Und bei dir? Wo ist eines unter uns, das nicht dennoch dankbar bekennen müßte heute schon und noch viel tiefer und demütiger im Rückblick auf ein vollendetes Leben:

„Gott hat alles wohl bedacht  
Und alles, alles recht gemacht;  
Gebt unserm Gott die Ehre.“

H. D.



## Der Sonntag des Großvaters.

Von Jeremias Gottbelf.

(Nachdruck verboten.)

Als es bekannt war, Großvater sei erwacht, kam eins nach dem andern, ihm guten Morgen zu sagen und seiner ansichtig zu werden. Einer der letzten war der Sohn, der jetzt der Hausvater war, bereits ein Mann in mittleren Jahren, von etwas düsterm Gesicht und langsamem Wesen. So freundlich er konnte, frug er den Vater nach seinem Befinden, ging dann alsbald zu Geschäften über, berichtete, was im Stall vorgegangen, frug, was der Vater meine, daß in der nächsten Woche vorgenommen werden solle, ob man Raps säen oder Hanf und Flachs ziehen wolle. Wenn man das erstere wolle, so könnte er heute nach Samen sehen, er hätte im Sinn, in die Predigt zu gehen, wenn nicht etwas dazwischenkomme, könne er dabei den Samen besorgen. Der Großvater gab freundlich Bescheid. Als er dem Sohne Rat gegeben, soweit er ihn verlangte, sagte er: „Du könntest mir auch einen Gefallen tun, wenn du wolltest?“ „Gern, Vater,“ sagte derselbe, „die Frau hat mir schon befohlen, ich solle sehen, daß ich ein schön Stückli Fleisch bekomme, und Zucker soll ich auch bringen.“ „Rätthel ist so gut, denkt mehr an andere als an sich. Hab's in Ehren, solche Frauen gibt's nit viel, und zu allem eine freundliche Miene und ein gutes Wort. Du glaubst nit, was das wert ist in der Haushaltung. Wenn du das Gegenteil erfahren müßtest ein Jahr oder zwei, so wüßtest erst, was das wert ist.“ „Ist's was anderes, das ich euch verrichten soll, Vater,“ frug der Sohn, „oder ist es das, was du gesagt hast?“ „Nein,“ sagte der Vater, „möchte dir sonst was befehlen. Geh mir zum Pfarrer; ich laß ihn grüßen, sag' ihm, und ihn bitten, er solle ein Gebet für mich verrichten, wenn er so gut sein wollte.“ „Vater, ist dir schlimmer geworden?“ frug hastig der Sohn. „Apartt nit,“ antwortete der Vater, „aber ich bin ein armer Sünder und habe das Beten nötig, wenn ich zu Gnaden kommen will. Es täte mir wohl, wenn ich denken könnte, es hüßten mir noch andere beten für meine arme Seele, und in derselben Kirche, wo ich getauft wurde, konfirmiert wurde und so manchmal zum Nachtmahl ging, möchte ich gerne, daß auch für mich betet würd', damit der Platz im Himmel zurecht sei, wenn ich sterben muß.“

„Aber, Vater, ist's euch denn so zuwider geworden bei uns, daß ihr nicht noch warten mögt?“ „Nein, Sohn, zuwider ist's mir nit bei euch, hätt' gottlob! auch keine Ursache dazu, sondern den Herrn zu loben und zu preisen, daß er mich so lange bei euch gelassen, und wenn er will, so bleibe ich noch länger mit Freuden hier. Aber einmal muß es sein, und den!“, wie alt ich bin, da möcht ich gerne bereit sein in allen Stücken. Deswegen, wenn ich schon für mich beten lasse, geschieht es nicht aus Sehnsucht. Aber es tut mir wohl, wenn ich denken kann, jetzt beten sie alle für dich, und wenn einer noch einen Groll gegen dich hat und das geringste dir nachträgt, so läßt er es fahren, ist z'frieden mit dir, und ich kann auch denken, ich gehe so recht im Frieden heim, und wie die Leute sei auch der liebe Gott z'frieden mit mir.“

„Aber Vater, wer wollte nicht mit euch zufrieden sein, ihr tatet ja allen nur Liebs und Guts, wo solltet ihr noch einen euch bösen Menschen haben?“ „Lieber Sohn, wir machen viele Leute böse, wir wissen es nicht. Wir geben unsern Weg, leben nach unserer Art, reden, wie wir's denken, achten auf andere Menschen viel zu wenig, ob wir ihnen im Wege stehen oder sonst weh tun, weil wir nur an uns denken. Wir machen viele Leute böse, was hilft es uns, hintendrein zu sagen, wir hätten es nicht böse gemeint, wir hätten denken sollen zu rechter Zeit. Warum sollte es mir anders gegangen sein, als es allen andern geht?“ Der Sohn antwortete bloß: „Wenn ihr es begehret, ja freilich, kann ich schon zum Pfarrer gehen. Will mich beeilen, daß ich noch vor dem Läuten zu ihm komme.“

Die Mutter hatte des Großvaters Frühstück gerüstet,

die ganze Kinderschar wollte etwas tragen, es wäre fast nötig gewesen, das Kaffeetäßchen entzweizubrechen, damit ein jedes etwas in die Hände kriege, und sechs Hände hätte der Großvater haben sollen, um abzunehmen, was ihm entgegengestreckt wurde; kaum ein Fürst hätte mehr Aufwärter und Aufwärterinnen haben können, jedenfalls nicht fleißigere, so daß die Mutter ganz ruhig ihren Geschäften nachgehen konnte. Aber rasch kam sie wieder mit Augen voll Tränen: „Großvater, wolle für euch beten lassen, geht's euch so schlecht?“ frug sie schluchzend, verlangt ihr fort oder meint, ihr seid uns zur Last? O Vater, ihr wißt nit, wie sich alles streitet, um euch was tun zu können.“ Laut weinend kam Babeli und frug: „O Großvater, ist's meinetwegen, weil ich geschlafen und nicht zu euch gesehen? O Großvater, verzeiht mir, ich will nie mehr schlafen, ich tat es nicht mit Willen, weiß gar nicht, wie es kam.“ Der Großvater hatte Mühe, zum Reden zu kommen. „Nit, nit,“ sagte er, „wenn ich gewußt, daß es euch Unruhe machen würde, ich hätte ja nichts gesagt; ich habe dem Sohn es ja gesagt, warum ich es wünsche. Es ist mir recht, wie der Herr es macht, und Ursache habe ich ja nicht, daß mir das Leben zuwider sein sollte. Es wäre mancher gerne krank, wenn man ihm so täte und zu ihm schaute wie zu mir. Aber ich möchte, daß meiner gedacht würde im Hause, welches Gott auf Erden hat, in welchem ich so oft war, und daß, wenn jemand gegen mich was hat, er es ablegt und mit mir zufrieden wird, denn gegen einen Kranken ist man barmherziger und verzeiht ihm, was man einem Gesunden nicht verzeiht. Und mancher betet wohl für mich, daß Gott mir gnädig sei.“ „Aber Großvater, das bedürft ihr ja nicht, daß man für euch betet wegen den Sünden. Die Leute werden nicht wegen der Sünden beten, das tut man bei Leuten, wo es nötig ist, sie werden meinen, ihr laßet uns Sterben bitten, und dann sterbet ihr, und wäret nicht gestorben, wenn ich recht gewachtet hätte und ihr nicht gedacht hättet, so wolle ich lieber nit länger dabei sein.“ „Babeli,“ sagte der Großvater und gab dem Mädchen die Hand, „tu das aus dem Kopf, du plagst damit dich und mich, du sollst wissen, daß es heißt, betet füreinander, und daß wir allzumal Sünder sind und gegen alle Gebote Gottes handeln, und daß, wer meint, er habe das nicht nötig und sei besser als andere, ein Pharisäer ist. Daran denken die guten Leute nicht, an die Sünden denkt man nicht gerne, sie meinen, man lasse beten um Tod oder Gesundheit, damit man der Pein los werde, und das Beten von vielen werde mehr nützen, als das Beten von einem oder zweien, und wenn ihrer viel genug seien, so könnte man gleichsam den lieben Gott zwingen. So töricht sind die Menschenkinder, Babeli. Nein, Babeli, so mein' ich es nicht, sondern wo viele Liebe sei, da sei viele Vergebung, und wenn viele mir Liebe erweisen vor Gott, so werde mir um dieser Liebe willen der liebe Gott um so eher alles vergeben, was ich Schlimmes getan.“ „O Vater,“ sagte die Mutter und konnte kaum vor Weinen, „wenn ihr ein großer Sünder seid, was sind dann wir andern? Ihr wäret ja von je unser Engel, und würde ich mich zu Tode sinnen, ich wüßte nichts Böses von euch. Wenn ihr so von euch denkt, was soll denn aus uns werden, Vater?“ „Du gute Tochter, bist nicht der liebe Gott, siehst mein Herz nicht, kennst mich nicht vom Mutterleibe an, kennst meine Gedanken nicht von ferne, verstehst meine Rede nicht, ehe sie auf meiner Zunge ist. Wenn du meine Jahre hast, wirst du deinen Kindern ein noch viel lieberer Engel sein. In Angst bin ich auch nicht, ich traue meinem Gott, im Leben hat er mich nicht verlassen, im Sterben wird er es auch nicht tun, er wird meinen Geist nicht verfluchen, ich glaube es mit aller Freudigkeit, aber es ist noch nicht vollbracht, darum darf ich nicht ablassen mit Ringen und Bitten, bis ich es ergriffen habe. Darum jammert und weinet nicht; solange wir noch beisammen sind, wollen wir uns freuen in aller Liebe und allem Frieden. Schöneres und Besseres ist ja nichts auf der Welt.“



So stillte der Großvater den Jammer, und als Mutter und Tochter hinaus waren, sagte die letztere: „Mutter, kann ich zur Kirche oder hättest was dawider?“ „Aparti nichts,“ sagte die Mutter; „dachte aber, du würdest schläferig sein und habest gestern selbst gesagt, du wollest heute daheim bleiben, du bliebest am liebsten beim Großvater.“ „Ich möchte darum gerne gehen, damit die Leute nicht unrichtig beten, in der Meinung, der Großvater solle sterben. Denk, wenn sie es täten? Wenn der Vater zum Pfarrer geht vor der Predigt, so wollen alle Leute natürlich wissen, warum. Vielleicht sind Schulmeister und Küster bei ihm und sagen es auch, der Großvater sei übel und lasse für sich beten, und was können sie anderes denken, als es sei, daß er sterben solle? Da ist es doch nötig, daß die Leute den rechten Bericht vernehmen.“ „Kannst gehen, wenn du willst,“ sagte die Mutter, „habe nichts dawider. Daneben denke ich, viel würde es nicht machen, wenn auch einer oder der andere so beten würde. Man kann ja vor Gott nie verkehrt beten, wenn man es gut meint, er weiß ja besser als der Mensch selbst, was den Menschen zum Guten ist.“

Als sie draußen waren, lag der Großvater stille in seinem Bette, auf der Decke waren die Hände gefaltet, und sein Angesicht begann mehr und mehr zu strahlen wie das eines Engels. Er dachte, und sein Gedanke war eigentlich ein Dankgebet, wie er doch glücklich sei, in so hohem Alter solche Liebe zu besitzen, daß er niemanden zuwider, daß man seiner nicht müde sei, gerne ihn länger behalten wolle und mit Freuden mehr an ihm tue, als er verlange. Und wenn es schon noch länger dauere, dachte er, wäre es immer das gleiche, ihre Güte sei so groß, daß es damit nicht sobald alle würde. Dafür habe er dem lieben Gott zu danken, daß er ihm so gute Menschen gegeben, denn was könne ein alter Mensch mehr und besseres verlangen als das? Aber es werde ihnen auch vergolten werden von dem, der mit seinem Segen guten Kindern Häuser baut und ihre Wege ebnet. Daran dachte der Großvater nicht, daß er die guten Leute sich erzogen und er eigentlich nur ernte, was er ausgesät. Denn es ist mit der Liebe auch wie mit andern Pflanzen: wer Liebe ernten will, muß Liebe pflanzen. Aber daran dachte der Großvater nicht, sondern ihm kamen die Gedanken an so viele tausend und tausend Alte, die es nicht so hätten wie er, die nichts von Liebe wüßten, die nirgends sein sollten, überall im Wege wären, die keine Wärme mehr hätten, innen nicht und außen nicht, die es immer friere am Leib und an der Seele. Er erinnerte sich, wie er einmal dabei gewesen vor vielen, vielen Jahren, wo ein alter Mann gesagt, wenn er nur draußen säße, die Sonne scheine so schön warm und ihn friere so bitterlich, und man ihm antwortete, jetzt habe man nicht Zeit, ihn hinauszutragen, er müsse warten, bis man fertig gedroschen. Als man fertig gedroschen, trug man ihn hinaus, aber die Sonne schien nicht mehr, war hinter Wolken und ihn froh noch bitterlicher. Man tröstete ihn, er solle nur Geduld haben, die Sonne werde schon wiederkommen. Die Sonne kam richtig wieder, aber als sie wiederkam, da war der Alte tot. Und solche Geschichten mehr fielen ihm ein, wie es den Alten geht im Alter ohne Liebe, und sie erbarmten ihn sehr. Wie kalt muß es für sie sein in den alten Tagen auf Erden ohne Liebe, denn Liebe ist noch mehr als Sonne. Ja, wenn ich es so hätte, dann sehnte ich mich auch nach dem Sterben, und mein Seufzen wäre, wenn ich nur sterben könnte, weg könnte, allen aus dem Wege. Und wenn ich es nicht könnte, würde mir auch angst, und ich müßte denken, Gott hätte mich vergessen auf der öden Welt. O, das ist eine schreckliche Furcht, von Gott vergessen zu sein, wenn man immer ruft: „O nimm mich, o nimm mich!“ und er kommt nicht, nimmt einen nicht, und es ist, als ob er nichts mehr hörte. So dachte der Großvater, und für diese armen Alten alle betete er, und bat Gott, er möchte ihnen Sonne und Liebe schenken in Fülle, daß nichts erkalte an ihnen, weder Glieder noch Herz, und wenn ihre Stimmen wimmerten:

„Ach nimm mich, ach nimm mich!“ so möchte er sie doch hören und sie holen, damit sie bei ihm sein könnten, nicht verzagen müßten auf der öden Erde und so frieren in der kalten Welt. (Fortsetzung folgt.)

### Eine Stimme zur Aufrichtung Deutschlands und zur Gesundung Europas.

Nie, soweit unsere Geschichte zurückreicht, ist ein Land politisch und wirtschaftlich in so hoffnungsloser, ja verzweifelter Lage gewesen, als Deutschland. Die Lektüre der Zeitungen auch nur eine Woche hindurch genügt, um uns das in grauenhafter Deutlichkeit zu beweisen. Die Krallen der heutigetägigen Entente, sagen wir ruhig: der Franzosen, legen sich täglich fester um diesen Leichnam, und das „so ideal gesinnte“ Amerika, das bei der Niederwerfung des Konkurrenten den Ausschlag gab, schaut zu, den alten Spruch auf den Lippen: Soll ich meines Bruders Hüter sein?

Das schlimmste ist, daß in diesem verzweifelnden Deutschland eine Massenstimmung sich entwickelt, welche die noch möglichen Hilfsmittel einer künftigen Erhebung bewußt verschmäh und niedertritt. Denn was von Mordanschlägen, von Genußsucht, von Klassen- und Religionshaß in jedem Tagesbericht aus dem neuen Deutschland gemeldet wird, läßt uns fürchten, daß unser Land sich abgekehrt habe von dem Wege des Heils, und wolle nur noch dem Worte folgen: Lasset uns essen, trinken, tanzen, denn morgen sind wir tot. So scheint es, so muß es uns scheinen, wenn wir auf die Volksstimme hören wollen, wie sie uns aus der Presse entgegenläutet.

Doch Gott sei Dank! Es gibt immer noch ein deutsches Volk, das freilich noch vorläufig mundtot ist, das sich in der Presse nicht hören läßt; es ist ein solches in der Bildung begriffen, keine neue „Schicht“, sondern von allen Klassen- und Parteiunterschieden unabhängig, in welchem sich edle und verheißungsvolle Keime regen, und welches sich mit missionarischer Kraft all derer zu bemächtigen begimmt, die noch eines guten Willens sind, zumal der Jugend. Diesen vorläufig in der Stille, aber mit Treue und Hingabe wirksamen Teil des deutschen Volkes bilden die verachteten Christen, die Zukunftsmenschen insgemein, denen das Kreuz Christi als Siegeszeichen vorschwebt, die auch noch an die Möglichkeit einer Wiederaufrichtung der jetzt im Bann aller Parteien liegenden geschmäheten evangelischen deutschen Kirche glauben.

Selten, sehr selten sind die Kundgebungen dieser echten Zukunftspartei des neuen Deutschlands, und wo wir sie vernehmen, leuchtet es am Horizont auf wie Morgenrot. Eine solche Stimme nun, auf die wir unsere Leser, zum Trost für vielen sozialen Jammer, hinweisen wollen, ist die des Leipziger, jetzt Greifswalder Professors Gerb. Kittel: Die religiöse und die kirchliche Lage in Deutschland, eine Rede, die er vor der schwedischen Synode in Uppsala gehalten hat. Da tritt uns einer entgegen, der uns siegesmütig zuruft, er tausche sein Deutschtum mit keiner der siegreichen Weltmächte, er halte fest an der Leidensgemeinschaft seines Volkes und an der Hoffnung, daß Gott der Herr auf dem Wege sei, das deutsche Volk von seinen Irrwegen zurückzubringen auf den schmalen Weg des Kreuzes und es so wieder aus tiefster Verachtung aufzurichten. Die Begründung seiner Hoffnung findet der Redner besonders in vier Wahrnehmungen:

1. Einmal führt der Kampf, den das deutsche Volk gegen die Umsturzkräfte nach innen und außen führt, zur Aufrichtung einer bewußten Kirche, die sich nicht mit hergebrachter Existenz und gewohnheitsmäßiger Angehörigkeit begnügt, sondern die eine wahre Gemeindefirche sein soll.
2. Dann aber wird diese bewußte Kirche eine missionierende sein, nicht nur im Sinn der äußern, sondern vor allem der innern Mission. „Wir sind vor zehn Jahren noch ein nominell christliches Volk gewesen. Heute sind wir ein heidnisches Volk, in welchem neben un-



jährligen nichtchristlichen Gemeinschaftsformen auch eine christliche Gemeinde ihr Leben führt, und diese muß handeln nach dem Wort ihres Meisters: Ihr seid das Salz der Erde, das Licht der Welt."

3. Drittens wird die neue deutsche christliche Kirche eine Kirche der Innerlichkeit sein. Die organisatorischen Fragen sind Nebensache. Das Erlebnis des Kreuzes Christi muß die Glieder dieser Kirche durchdringen, nach Pauli Wort: Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, denn allein Jesum Christum den Bekreuzigten. Es bahnt sich diese Gesinnung an. Ein Zeichen dafür ist, daß die geistige Strömung, die uns so lange beherrschte: der Rationalismus, im Aussterben ist; auch in seinem Widerspiel: in der Neigung zu Mystizismus und Okkultismus, zeigt sich, daß der Mensch wenigstens über die Arm-seligkeit der nüchternen Fünf-Sinnesweisheit hinaus will. Wir wollen nicht nur gelehrte, wir wollen fromme Theologen erziehen.

4. Viertens zeigt sich als das Froheste, was zu be-richten ist, daß unsere neue Kirche eine solche der Jugend sein wird. Daß die Studenten anfangen, unter sich zu Erbauungstunden und Gebet sich zusammenzuscharen, ist schon ein Zeichen, daß die Verinnerlichung unter der Jugend fortschreitet. Unsere Jugend ist eine idealistische, die bereits selbständig die Schmutzmasse zu zerlösen begann. „Und innerhalb derselben gibt es eine gewaltige, starke, zielbewußte christliche Jugendbewegung mit Tagungen, die bedeutungsvoller waren als alle Kirchentage, Synoden und Konferenzen der Alten. Ein Volk, in welchem die Jugend also voranstrebt in christlichen Vereinigungen, ist kein sterbendes Volk; Gott will etwas mit uns. Weil wir eine christliche Jugend haben, glauben wir an eine Zukunft der christlichen deutschen Kirche. Die Mädchenbibelkreise singen ihr Bundeslied als eine Losung: Jesu, dir leb ich, Jesu, dir sterb ich, Jesu, dein bin ich tot und lebendig! Die Morgenröte des neuen Tages dämmert am Horizont, und dieser neue Tag ist ein Tag Gottes."

### Allerlei von der Glocke.

Da gegenwärtig viele Gemeinden neue Glocken bekommen als Ersatz für die seinerzeit zu Kriegszwecken abgelieferten, und die Glockenweihe immer ein frohes Fest für alt und jung ist, so dürfte jedermann auch gern etwas über die mannigfaltige Geschichte der Glocke erfahren.

Kleine Bildlein, die etwa als Türklingseln verwendet wurden, hat es schon im Altertum gegeben, so bei den Babyloniern (ca. 800 vor Chr.), Ägyptern, Römern und andern Kulturvölkern. Jedem Bibelleser ist auch bekannt, daß der Hohepriester in Israel am untern Saum seines prächtigen Amtskleides „guldene Schellen“, abwechselnd mit gewirkten Granatapfeln, trug, „daß man ihren Klang höre, wenn er aus- und eingehet in das Heiligtum des Herrn“ (2. Mose 28, 33–35). Ebenso schreibt der Apostel Paulus 1. Kor. 13, 1: „Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle.“

Aber wann sind dann unsere großen Kirchenglocken aufgekomen. Das läßt sich nicht mehr genau feststellen. Nur soviel wissen wir, daß schon frühe in den Klöstern wie auch von Einsiedlern Glocken im Gebrauch waren, um die Andächtigen zum Gebet zu rufen. Diese aber bestanden ursprünglich bloß aus zusammengemieteten Eisenplatten und klangen jedenfalls nicht schön. Eine sinnige Sage berichtet nun, der fromme Bischof Paulinus von Nola in Unteritalien († 431) sei eines Tages auf einem Spaziergang von der Schönheit einer großen Glockenblume überrascht worden und habe dabei den Gedanken gefaßt, nach ihrer Form eine Glocke aus dem berühmten Erz seiner Heimat (aes campanum) gießen zu lassen. Aber umgekehrt hat die erwähnte Blume von der Glocke ihren Namen erhalten. Geschichtlich steht dagegen fest, daß etwa ein Jahrhundert

später der Glockenguß erfunden wurde, und zwar in Frankreich, wo z. B. die großen Glocken der Stephanskirche zu Orleans das Heer des Frankenkönigs Chlotar durch ihren mächtigen Klang in Erstaunen setzten. Jedenfalls gebührt der christlichen Kirche das Verdienst, gegossene Glocken aufgebracht zu haben. Schnell fanden sie auch überall Eingang, und besonders die Päpste, aber auch schon Kaiser Karl d. Gr. (800 n. Chr.), waren eifrig für ihre Verbreitung besorgt. Man erbaute für sie besondere Türme, die anfänglich getrennt von der Kirche standen, (sog. Glockentürme), weihte sie durch besondere Zeremonien und legte ihnen den Namen eines Heiligen bei (Johannes, Martin, Susanna und ähnl.) Das Wort „Glocke“ kommt wahrscheinlich von „Klopfen“ her, wie ja der eiserne Klöpfel durch Anschläge den gewaltigen Ton hervorbringt. Auch schöne Bilder und sinnige Sprüche wurden von den alten Meistern den Glocken aufgeprägt, die freilich leicht ihren Klang stören und verderben. Am bekanntesten ist die Inschrift der sog. „Schillerglocke“ des Münsters von Schaffhausen geworden (gegossen 1486, erneuert 1898), und die lautet:

Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango —

„Die Lebenden ruf ich, die Toten beklag ich, die Blitze brech ich.“

Diese hat der große Dichter Schiller zum Leitwort seines „Liedes von der Glocke“ genommen, das vielleicht die schönste Perle unserer gesamten deutschen Poesie und Sprachmeisterschaft darstellt. Schon im Mittelalter gab man den einzelnen Glockenzeichen ihre besondere Bedeutung, nannte z. B. die Abendglocke die „Ave-Maria-Glocke“, die Mittagsglocke die „Türkenglocke“, weil bei ihrem Läuten ein Gebet wegen der Türkengefahr gesprochen werden sollte (angeordnet von Papst Calixt III. im Jahr 1457).

Der Glockenguß errang bereits im 14. Jahrhundert eine Höhe und Vollendung, die heute noch selten erreicht wird. Auch die richtige Zusammensetzung der „Glockenspeise“: 4 Teile Kupfer und 1 Teil Zinn war schon den alten Meistern bekannt. Und schon zu Luthers Zeit (1533) wurde die größte Glocke, die wir kennen, gegossen: Die Riesenglocke auf dem Kreml zu Moskau, die 4320 Zentner wog und erst bei dem großen Brande 1812 herabstürzte. Neuerdings kommen auch Stahlglocken auf, die recht gerühmt werden und wohl noch eine große Zukunft haben.

Die Glocke hat man schon sinnig und treffend den „Mund der Zeit“ genannt. Mit jedem Stundenschlag verkündet sie weit hin vernehmbar, daß wieder ein Schritt auf unserm Lebensweg hinter uns liegt und wir dem Ziele unserer Wallfahrt um ein Stück, und wäre es auch nur ein kleiner Ruß, näher gekommen sind. In der Peterskirche zu Zürich machte es einmal einen tiefen, unergesslichen Eindruck auf die Gemeinde, als der berühmte Prediger Labater († 1801) beim drohnenden Schlag der großen Glocke einige Augenblicke innehielt, und sodann mit erschütterndem Ernste ausrief: „Habt ihr's gehört? — Schon wieder sind wir der Ewigkeit und Gottes Richterstuhl näher gerückt.“ Auch der Weltmensch, der nie eine Kirche betritt, muß es hören, wie das Lied sagt: „Jeder Schritt der Zeit wallt zur Ewigkeit.“

Wie mächtig und für jedermann unüberhörbar tönt aber erst das Geläute der Glocke und vollends das Zusammenläuten mehrerer Glocken, etwa an einem Sonn- oder Festtag. Das übertönt am Ende auch den Lärm der Großstadt und zeigt an, daß die Kirche Christi immer noch da ist und zu sich einlädt. „Komm, komm; komm, komm“, ruft es in Häuser und Hütten, auf Gassen und Plätzen. „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ Jedes große und wichtige Ereignis im Menschen- und Volksleben ruft die Glocke auf den Plan und öffnet ihren ehernen Mund.

Sie begleitet mit ihrem Schwunge  
Des Lebens wechselvolles Spiel.

sagt Schiller in seinem wundervollen „Lied von der Glocke“. Und ein Rätsel heißt:



Ich rede ohne Zunge und schreie ohne Lunge;  
Ich nehme teil an Freud und Schmerz, und habe doch kein Herz.

Aber uns geht das hohle, „tönende Erz“ (1. Kor. 13, 1) zu Herzen, und zwar merkwürdig — je nach dem Anlaß scheint uns die Glocke einen verschiedenen Klang zu haben. Wie nüchtern klingt die Schulglocke, wie erhebend die Wetglocke; wie festlich die Hochzeitsglocke, wie düster die Totenglocke; wie aufregend die Feuertglocke, wie feierlich die Festtagsglocke, und ist doch immer dieselbe. Gar schön sagt das ein Volkslied mit den Versen:

Glocke, du klingst frohlich, wenn der Hochzeitsreigen zu der Kirche geht;  
Glocke, du klingst heilig, wenn am Sonntagmorgen dd der Acker steht.  
Glocke, du klingst tröstlich, rufest du am Abend, daß es Vespert sei;  
Glocke, du klingst traurig, rufest du: Das bitter Scheiden ist vorbei.

Viele merkwürdige und lehrreiche Glockengeschichten gibt es, von denen hier nur folgende mitgeteilt seien:

1. Im Walde bei Hildesheim hatte sich an einem trüben Herbstabend ein Fräulein verirrt und fand keinen Ausweg mehr. Da ertönte die Wetglocke von der Lambertikirche und wies ihr damit die Richtung zur Stadt. Aus Dankbarkeit dafür stiftete sie eine Summe, damit immer um 8 Uhr abends von Michaelis (29. Sept.) bis Ostern die Glocke geläutet werde, die heute noch die „Jungfernglocke“ heißt.

2. Auf dem altehrwürdigen Stiftskirchenturm zu Stuttgart befindet sich das sog. „Silberglöckchen“, das um Mitternacht seinen feinen, hellen Ton erklingen läßt. Es wurde im Jahre 1347 von einem Edelfräulein gestiftet, das nach dem Tode seiner heißgeliebten Mutter alle seine silbernen Kostbarkeiten zum Guß dafür geschenkt haben soll. Karl Gerol hat darüber in seinem „Lezten Strauß“ ein ergreifendes Gedicht veröffentlicht.

3. Auf einen der großen Habelseen bei Berlin hatte sich eines Abends, als mehrere Fischerboote draußen waren, plötzlich ein dicker Nebel gelegt, so daß die Schiffer den Heimweg nicht mehr finden konnten. Ihre Angehörigen auf dem Lande gerieten darob in große Angst und suchten durch Rufen, Händeklatschen, Anzünden von Reisighäusen u. dergl. ihnen den Eingang zum Hafen anzuzeigen: Doch vergeblich; kein Boot zeigte sich. Als nun schon die Nacht hereinbrach, sprach der Ortspfarrer: „Auf, laßt uns die Glocken zusammenläuten!“ Es geschah, und nach Verlauf einer Stunde waren alle Boote richtig und sicher eingelaufen. So hat schon manchmal der Glockenton einen Verirrten auf den rechten Weg gewiesen und in den Hort der seligen Ewigkeit geleitet.

In Summa: was sagt uns der Klang der Glocken?

Himmelan, nur Himmelan soll der Wandel gehn. B.

### Eine Hundertjährige.

„In Zuffenhausen starb am 1. Juli im hohen Alter von 102 Jahren, 3 Monaten, Frau Margarete Sigloch, Witwe, die älteste Person in ganz Württemberg“ — so meldeten kürzlich die Tageszeitungen. „Ein Wunder vor unsern Augen“ mochten wir wohl sagen im Hinblick auf das ehrwürdige, hochbetagte Urgroßmütterlein, ein Wunder vor allem durch den inneren Reichtum „an geistlichem Segen in himmlischen Gütern“, der durch das schlichte Erdenkleid hindurch sich kundgab. „Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin“ durfte sie mit uns an ihrem 100. Geburtstag bezeugen. Hoch verehrt und treulich gepflegt von den Ihrigen, war ihr nach dem Tode ihres Mannes und nach einem Leben voll Mühe und redlicher Arbeit ein langer, schöner, durch die Beschwerden des hohen Alters verhältnismäßig wenig getrübt Lebensabend beschieden. Wie viele haben sie in diesen letzten Jahren besucht und mit ihr ein freundliches Wort gewechselt. Und wie viel hat die gute „Abne“ vor allem auch ihren Enkeln und über 50 Urnkeln erzählt aus ihrem langen Leben. Von ihrem Vater, Joseph Veil, der ein fleißiger Zimmermann war, von ihren vier Geschwistern, wie man damals seinen l. Eltern gefolgt und sie

mit „Ihr“ angeredet habe, wie fleißig und einträchtig alles im Hause zusammengeholfen hat. Wie viel und wie eifrig man in der Schule bei dem lieben alten Schulmeister Diener gelernt habe. Ihre Lieder und Sprüche hat sie bis an ihr Lebensende in treuem Gedächtnis behalten. Wie sie später einen fleißigen jungen Mann, ihren lieben Josef, geheiratet habe, der ein ausgezeichneter Soldat bei den Reitern und mit ihr in allem eines Sinnes gewesen sei und nie geflücht habe. Er war Straßenvart, von seinen Vorgesetzten hoch geschätzt. 53 Jahre habe sie mit ihm in friedlichster Ehe gelebt: sie haben sich kein ungutes Wort gegeben. Sie habe meist nachgegeben. Auf ihr selbst und ihren sechs Töchtern lag die Last des Haushalts und der Feldarbeit. „Bete und arbeite“ war die Regel in ihrem Hause. Bis in ihr höchstes Alter hat die Entschlafene noch fleißig mitgearbeitet. Unermüdlich, wie sie es gewohnt war, von früh bis spät. Aber am Sonntag, da wurde in ihrem Elternhause und in ihrem eigenen Hause außer dem Allerndigsten nichts gearbeitet. Da habe ihr Mann allemal, während er sich mit den Seinigen zur Kirche richtete, das Lied durchs Haus gesungen: O Jesu, süßes Licht, nun ist die Nacht vergangen! Nach der Kirche ging man auch in die „Stunde“ und besuchte an Feiertagen auch die „Brüder“ in andern Orten. Festtage waren die Taufstage ihrer Kinder und Enkel, die Hochzeitstage ihrer Töchter und ihr eigener goldener Hochzeitstag. Und dann ihr 100. Geburtstag am 27. März 1920. Wie damals die Entschlafene mit ihrem schneeweißen Haar in ihrem Hochzeitskleid und seidenen Schurz, geführt von zwei weißgekleideten Urnkelinnen, in die Kirche kam, wie sie mit uns ihr Lieblingslied gesungen: „Sollt ich meinem Gott nicht singen, sollt ich ihm nicht dankbar sein?“, das wird man hier in Zuffenhausen nicht so schnell vergessen; darüber und über manches andere an jenem Tag und aus ihrem Leben gibt das Schriftcher Bericht, das damals erschienen und noch immer zu haben ist. Freilich hat die Jubilarin damals nicht alles gesehen und gehört, was um sie her vorging. Sie wollte es auch nicht verstehen, daß man mit Glückwünschen und Aufmerksamkeiten „mit einem so alten Weib“ so viele Umstände mache; aber sie hat sich doch mit innigem Dank gegen Gott über jedes freundliche Wort gefreut und alle Leute, hoch und nieder, nach ihrer Gewohnheit mit dem traulichen „Du“ angeredet. Je mehr in den folgenden Jahren das äußere Leben ihr ferne trat, desto wunderbarer entfaltete sich das innere Leben der bescheidenen, demütigen Jüngerin Jesu. „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden!“ Das war ihr das Wichtigste. Je mehr sie von der Welt um sie her durch die Abnahme von Gesicht und Gehör geschieden wurde, um so inniger wurde, wie man wohl spüren konnte, ihr Umgang mit ihrem Gott und Heiland. Geistig blieb sie bis zuletzt wunderbar klar. Wir mußten bei ihr oft an das Wort der Schrift denken Psalm 92: „Die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein, daß sie verkündigen, daß der Herr so fromm ist, mein Hort, und ist kein Unrecht an ihm.“ Tag und Nacht hielt sie an am Gebet. Ein Lieblingswort, über das wir auch an ihrem Grab redeten, war das Bekenntnis des Erzbaters: „Herr, ich warte auf dein Heil!“ Sie hat dieses Wort wie auch sonst Sprüche und Lieder oft den Ihrigen ausgelegt und gesagt: „Das ist doch das Beste, auf was man warten kann.“ Und sie konnte gleich darauf einen Besucher ernstlich fragen: „Wartest du auch darauf?“ Und ein andermal bei dem Vers „Daß ich einen Heiland habe“: „Gehört er auch dir?“ Wie oft hat sie das Wort auf den Lippen und im Herzen bewegt: „Ich bin dein, du bist mein, ewig soll die Liebe sein!“ Wenige Wochen vor ihrem Tode hat sie einmal den ganzen 103. Psalm auswendig hergesagt und über die einzelnen Verse mit den Ihrigen geredet. Das Lied „O Jerusalem, du schöne“ bo



ihr besonderen Trost, ebenso wie das Lied: „Laßt mich gehen, laßt mich gehen, daß ich Jesum möge sehen.“ Ihr Lieblingslied aber, das noch kurz vor ihrem Tode die Ihrigen mit ihr singen mußten, blieb: „Sollt ich meinem Gott nicht singen“. Bei dem tiefen Ernst ihres Vorbereitungsstandes konnte sie auch wieder ganz kindlich und fröhlich sein. Einen Lieblings-Urenkel, der oft bei ihr saß, hat sie belehrt, daß er, der Jüngling, doch einmal gewiß nur eine fleißige und fromme Person heiraten solle. Als einmal die Krankenschwester ihr morgens das Haar gemacht hatte und bemerkte: „So, Ahne, jetzt haben wir Euch aber wieder schön gemacht“, gab sie zur Antwort: „Ach was, wie kann man ein so altes Weib schön machen? Ja, im Himmel, da werde ich einmal schön gemacht.“ Bis wenige Wochen vor ihrem Tode konnte sie noch jeden Tag allein aufstehen und sich anziehen und im Hause herumgehen. An Freude und Leid ihrer Umgebung nahm sie herzlich Anteil und gab klugen mütterlichen Rat in allen Anliegen. Wenn man aber von ihrem Heiland anfang, dann ging es wie ein Leuchten über ihr Gesicht und dann ging der Mund über von Lobpreis der göttlichen Gnade und von herzlichster Sehnsucht nach Erlösung. So ist sie zuletzt lobend und dankend im Frieden ihres Gottes und Heilandes heimgegangen. An ihrem Grabe haben wir miteinander gesungen: „Christus der ist mein Leben; Sterben ist mein Gewinn.“ Von ihrem Lieblingslied habe ich geredet: „Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit“ und von dem Vers, mit dem sie sich noch bis zuletzt so oft beschäftigt hatte:

Endlich kommt er leise, nimmt dich bei der Hand,  
Führt dich von der Reise heim ins Vaterland.  
Dann ist's ausgerungen, ja, dann sind wir da:  
Droben wird gesungen ein Victoria! — R. Laurmann.

### „In dir ist Freude in allem Leide.“

Die Südfrüchte, Orangen, Apfelsinen, Datteln und ihresgleichen, die aus Welschland zu uns eingeführt werden, sind süßer als die, welche hier auf deutscher Erde gewachsen sind. Die heißere Sonne hat den Zucker in ihnen gesiedet, und wir ergötzen uns an ihnen zu Zeiten nicht ungern. Freilich, wenn wir immer nur an ihnen den Hunger uns stillen sollten ohne Hausbrot und nahrhafte Zukost, würden wir sie bald nicht mehr ansehen mögen und dazu an Kräften und Gliedern bedenklich verfallen. Wir fleißigen Deutschen brauchen andere und handfestere Kost, als im Lande des dolce far niente, des süßen Nichtstuns, bonndsten ist. Ob der geneigte Leser aber wohl schon einmal bedacht hat, daß uns sogar im Gesangbuch ein paar solcher geistigen Südfrüchte vorgefetzt werden, an denen wir uns zuweilen gerne erlaben, weil wir daneben reichlich deutsche Speise zur Hand haben? Von einer soll hier erzählt werden.

In der Stadt Mantua, die in deutschen Landen den traurigen Ruhm genießt, das Blut des treuen Andreas Hofer getrunken zu haben, lebte bald nach Doktor Luthers Tode der italienische Musikus Gastoldi, Giobanni Giacomo d. i. Johannes Jakob mit Vornamen. Der Herzog von Mantua hatte ihn zu seinem Kapellmeister ernannt, denn neben den anderen Künsten, der Malerei und Bildhauerei, stand auch die Tonkunst dort zu Lande in hohen Ehren und wurde von den Fürsten wie vom Volke auf alle Weise gepflegt. Gastoldi setzte seinem Herrn mancherlei neue Stücke, Konzerte und Lieder, in Musik und trug sie mit seinen Gesellen am Hofe zu aller Wohlgefallen vor. Im Jahre 1591 hatte er in Venedig eine Anzahl seiner Balleti d. i. Tanzlieder, in 5 stimmigem Satz mit weltlichen Texten veröffentlicht, die nicht nur in seiner Heimat mit vielem Beifall aufgenommen wurden, sondern auch über die Alpen nach Deutschland geflogen kamen und hier sich nicht weniger Freunde erwarben. Die italienische Tonkunst hatte gerade damals bei unsern Vätern viele Bewunderer und Nachahmer, von denen mancher gen Süden hinabzog, um sie

an ihrer Quelle bei den fremden Meistern selber zu lernen. Wir Deutschen haben es von jeher trefflich verstanden, die ausländischen Waren bis in den Himmel zu loben und die heimischen, die „nicht weit her sind“, dagegen in den Winkel zu stellen. Wir sollten uns der Undankbarkeit schämen. Nur als Zwischengericht dürfen die fremden Früchte auf unsern Tisch kommen.

Nun lebte zu Gastoldis Zeit zu Gotha ein Kantor Johann Lindemann mit Namen, der, sobald er jene italienischen Tanzlieder zu Gesicht bekam, gleichfalls von ihren lieblichen Tönen entzückt war und beschloß, sie für seine deutschen Landsleute mit deutschem Text zu bearbeiten, aber nicht mit weltlichem, sondern mit geistlichem Inhalt, damit sie zu Gottes Ehre gesungen werden könnten. Er war ein wohlgebildeter Mann, der, wie damals viele Kantoren, auf hohen Schulen studiert und den Magistergrad erworben hatte. Als bald ging er ans Werk und gab im Jahre 1598 „Liebliche und ganz anmutige Neujahrs- oder Weihnachts-Gesängelein zu Lob und Ehren dem neugeborenen Christkindlein Jesu“ heraus. Unter den 20 Melodien dieses Heftes sind nicht weniger als 8 dem Balleti Gastoldis entnommen. Er widmet das Ganze seinem Gothaer Herzog Johann Kasimir und sagt im Vorwort, er habe ihm schon vor 4 Jahren 30 Weihnachts- und Neujahrs-Gesängelein überreicht. Nun seien ihm noch diese „ganz fröhlichen und lieblichen italienischen Balleti des trefflichen und kunstreichen Musici Gastoldi“ bekannt geworden, darum lasse er jetzt „20 liebliche und geistliche Gesängelein zu 5 Stimmen auf vielfältiges Bitten“ hier folgen. Wer ihm die geistlichen Texte dazu geliefert hat, sagt er mit keinem Wort. Wären sie nicht von ihm selber gedichtet, so hätte er gewiß den Dichter genannt. Er redet von ihm garnicht, weil es ihm vor allem auf die Tonweisen ankam. Daß aber die Weihnachts- und die Neujahrs-gesängelein hier in einem Strauße vereinigt sind, kam daher, daß damals noch Neujahr garnicht als ein selbständiges Fest, sondern nur als eine Nach- und Schlussfeier von Weihnachten angesehen wurde.

In diesem Lindemannschen Büchlein nun, das schon über 300 Jahre alt ist, steht zum ersten Male das kleine Lied „In dir ist Freude in allem Leide, o du mein süßer Herr Jesu Christ“ mit der Melodie Gastoldis. Auch das Gesangbuch für Baden hat sie unter Nr. 494 von dort her. Der Leser mag sich an ihr erfreuen. Wenn er aber die Töne aufmerksam ins Gehör nimmt, wird er bald merken, daß sie nicht auf deutschem Boden gewachsen ist, sie ist viel süßer, grazioser und schwebender als unsere eigenen. In ihrer Heimat hat sie zu weltlicher Freude und Lustbarkeit aufgespielt, bei uns aber muß sie der Freude am Herrn dienstbar sein. So heißen wir auch diese Südfrucht auf unserer geistlichen Tafel willkommen. D. Hermann Petrich.

### Aus Welt und Zeit. 27. August 1922.

Gewitterstürme von großer Heftigkeit, zum Teil verbunden mit Hagelschlag, sind wieder über große Strecken unseres Landes niedergelassen. Zahlreiche Obstbäume wurden entwurzelt und viel Schaden an Tabakäckern angerichtet. Auch Wolkenbrüche gab es da und dort. Sturm gab es auch in der Politik unseres Landes. Unheilverkündende Blitze fuhren hernieder, also, daß Deutschland zittern mußte. Kaum war die Londoner Konferenz vorüber, als zwei französische Unterhändler der Reparationskommission in Berlin eintrafen, um dort allein mit dem Reichskanzler und einigen andern Ministern zu verhandeln. Gleich sprach man von Annäherung Frankreichs an Deutschland. Ersteres trat dem sofort entgegen. Man besitze ja die militärische Vorherrschaft in Europa und brauche niemand. Was herauskommt bei den Berliner Besprechungen, weiß man nicht. Die deutsche Regierung bot 50 Millionen Goldmark an als Garantie für Kohlen- und Holzlieferungen. Man ging, wie es scheint, nicht darauf ein und nannte die



Summe ein Trinkgeld. Eine alliterte Kontrolle über die deutschen Staatsbergwerke und Staatsforsten soll als Pfand gegeben werden, ebenso die Ueberführung des Goldschatzes der Reichsbank nach dem besetzten Gebiet. Furchtbare Forderungen für Deutschland. Dabei bleibt Poincaré fest, streut neue und alte Lügen frech aus und zieht in Straßburg, sowie im ganzen Elsaß neue Truppenmassen zusammen. Sturmzeichen! Dabei sinkt natürlich der Wert des deutschen Geldes rapid. Schon weit über 2000 stand schon der Dollar. Der Preis der Lebensmittel und man kann sagen aller anderen Dinge steigt im Verhältnis davon stetig und die Teuerung nimmt allmählich phantastische Formen an. Die armen alten Leute, die nichts mehr erschaffen können! Dabei wird unser Land überströmt von Ausländern, die für billiges Geld uns auserfressen, und viele Deutsche gehen ins Ausland, um mehr Geld zu verdienen. Das sind alles schlimme Sachen. Der Zusammenbruch scheint in der Tat immer näher zu rücken. Aber vergessen wir es nicht, der Zusammenbruch des industriellen Deutschland wird schlimmer und verhängnisvoller werden, als der Zusammenbruch des ackerbautreibenden Rußland geworden war. „O Gott, vom Himmel sieh darin und laß es dich erbarmen!“ Hinter den Sturmwolken steht doch die Sonne. Sie wird zur gegebenen Stunde hervorbrechen, aber das Gewitter hat sich noch nicht ganz zusammengezogen! Angesichts der schlimmen Lage unserer Ernährung war die Frage der Wiedereinführung der Zwangswirtschaft ertwogen worden. Der Reichskanzler erklärte dazu, sie hänge davon ab, ob wir so viele moralische Kräfte aufzubringen imstande wären, wie die Zwangswirtschaft sie fordere. Das sei kaum der Fall. Ja, da liegt der Hauptschaden. Man kann einem Geld nehmen, aber nicht die Moral; aber unser Volk hat sich auch zum großen Teil die Moral nehmen lassen. Darum kann vor allem die Sonne nicht hervorbrechen. Aber pessimistische Niedergeschlagenheit mit Jammern und Klagen ist auch nichts. Wir sollten endlich einmal einen festen Willen bekommen und Bewissensmenschen werden! Daß wir in Angst bisher zu allem Ja gesagt haben, wie oft unsere bessere Einsicht nein sagen mußte, war unser Verderben. „Wer das Leiden will vermeiden, häufet seine Sündenschuld.“ — Auch über unseren früheren Verbündeten Oesterreich sind Gewitterstürme gegangen, die den Staatsbaum beinahe niederrissen. Er hätte sich gerne Deutschland in seiner Not angeschlossen; es fanden auch darüber Verhandlungen statt. Aber der unselige Versailler Vertrag war dem entgegen. Nun wird es allem Anschein nach italienische Kolonie werden. Das stolze Habsburg. Mir kommt das bittere Wort in den Sinn: „Treulosigkeit schlägt ihren eigenen Mann.“ Doch haben wir tiefes Mitleid. — Zwei kleine Sonnenstrahlen möchten wir aber auch nicht unterlassen zu verzeichnen: Der Konflikt des Reiches mit Bayern ist nun endgültig beigelegt. Ob's für immer hebt, wissen wir zwar nicht; aber wir haben jetzt fürwahr Besseres zu tun, als uns im eigenen Hause zu streiten. Und dann haben wir gelesen, daß man auch ohne Motor mit Flugzeugen in der Luft herumfahren kann. Ein Student der techn. Hochschule in Hannover Namens Henzen blieb mit seinem motorlosen Apparat geräuschlos zwei Stunden in der Luft. — „Vergiß, o Menschenseele nicht, daß du Flügel hast!“ F. A.

### Kirche und Mission.

Eine Doppelfeier einer gebenden und einer nehmenden Gemeinde: Neckarau-Ettingen. Die schmerzliche und bei den heutigen Preisen so schwierige Glockenfrage hat die beiden Gemeinden zusammengeführt. Neckarau hatte ein vierstimmiges Gußstahlgeläute in Aussicht und hatte die eine ihm aus seinem früheren prachtvollen Bronzegeläute, das zu den schönsten in der ganzen Pfalz zählte, noch verbliebene zu vergeben. Um diese Glocke entstand ein jähes Ringen verschiedener Gemeinden, bis sie endlich um der besonderen persönlich dort vorgetragenen Bedürfnisse willen der evang. Gemeinde Ettingen zugesprochen wurde, die von ihrem ebenfalls sehr schönen Geläute nur die kleinste As-Glocke von 7 Zentner behalten hatte. Dazu fügt sich jetzt die Neckarauer F-Glocke von 15 Rtr. als

mittlere. Kaufpreis 80000 M., aber sie ist es wert! Klangfarbe ausgezeichnet! Und nun begann ein doppelseitiges Feiern. In Neckarau großartiges Glockenfest, in Ettingen schlichtere Formen. Aber gegenseitige Berufung. Zur Einholung und Begrüßung der Neckarauer Glocken, am 12. August, welche den ganzen 20000 Einwohner zählenden Stadtteil, ohne Unterschied der Konfession, auf die Beine brachte, war ein Vertreter des Kirchengemeinderats Ettingen anwesend; bei der Feier in Ettingen waren Neckarauer Gemeindeglieder. Als am 15. August die Glocke, welche der Gemeinde Neckarau 30 Jahre lang gebient hatte, in den letzten 5 Jahren allein, ihre bisherige Heimat per Lastauto verließ, läuteten ihr die neuen Glocken den Abschied nach. Sie ist den Neckarauern schwer vom Herzen gegangen, von den Ettingern um so freudiger empfangen worden, auch hier unter Teilnahme vieler Katholiken. Am Sonntag, 20. August, war in beiden Gemeinden Glockenfeier, in Neckarau mit großem Weihgottesdienst, Nachmittagsfeier für die Kinder, abendlicher Feier in der Kirche mit Schillers unsterblichem Lied von der Glocke. Die Ettinger Gemeinde hatte ein herzliches Dankschreiben gesandt mit der Bitte, es der Festversammlung kund zu tun. Auch in Ettingen war alles aufgeboten, um durch deklamatorische und musikalische Beigaben den Festgottesdienst mit der Predigt und den nachwollen Gesängen: „Wir treten zum Veten“, „Ein feste Burg“, „Sieh dein Volk in Gnaden an“ zu einem möglichst eindrucksvollen zu gestalten. Die Freude in beiden Gemeinden war gleich groß, in Ettingen gepaart mit der Hoffnung, in nicht allzu ferner Zeit auch die dritte Des-Glocke von 24 Rtr. wieder zu bekommen. 100000 M. waren in Jahresfrist gesammelt und zwar meist aus kleineren Gaben, für das Uebrige werden sich auch wieder offene Hände finden. Einstweilen walten die Glocken ihres schönen Amtes, Menschen aus der Arbeit und aus der Not des Lebens zu rufen zu den schönen Gottesdiensten, wo Leid und Seele sich freuen in dem lebendigen Gott.

„Neuland-Freizeit.“ Die Freizeittage sind vom 15.—18. September in Weil bei Lörrach. Vorträge werden halten: Dr. Heinrich Höpky „Der Glaube unserer Väter“, Pfr. H. Kampp „Der Zwiespalt zwischen Sollen und Sein“, Frl. A. Baumgärtner-Zell i. W. „Neulandjugend und Gegenwartsaufgaben der deutschen Frau“, Frau Dr. Jupier-Schopfheim „Bericht über die Eisenacher Augustikonferenz (für Scharmittglieder). Kosten für die ganze Freizeit (Unterkunft und Verpflegung) 200 M. und 25 M. Einschreibgebühr. Anmeldung spätestens bis 10. Sept. bei Frl. Baumgärtner-Zell i. W., Gartenstr. 2, oder Frau Kukul-Lörrach, Marius-Pflügerstr. 19. Dort auch alles Nähere.

Den Freunden der Karlsruhe Stadtmision wird es eine Freude sein, zu hören, daß Schwester Lena Hoch, die fast 40 Jahre als Gemeindeglied der Stadtmision in reichem Segen wirkte, am 5. Sept. ihren 80. Geburtstag feiert. Sie lebt im Bertholdshof, wo sich der unermüdblichen Arbeiterin reiche Gelegenheit bietet, ihre noch vorhandenen geistigen und leiblichen Kräfte Kranken und Hülflosen zu widmen. Gott der Herr schenke seiner treuen Dienerin noch einen gesegneten Feierabend. Herzliche Wünsche auch unsres Blattes sollen sie zu ihrem Geburtsfest grüßen. C. K.

Frauenberuf: An den bad. Irrenanstalten finden jüngere Mädchen stets Gelegenheit zur Ausbildung als Pflegerinnen (s. Inserat). Wir wollen nicht verfehlen, Interessenten auf diesen Beruf aufmerksam zu machen.

### Feste und Konferenzen.

Sonntag, 3. Sept., 1/3 Uhr, Jahresfest des Pilgerhauses bei Weinheim. — 3 Uhr, Sammler- und Sammlerinnen-Konferenz im Kathausaal in Rülheim. — Sonntag, 10. Sept., 2 Uhr, Missionsfeier in der Kirche in Schopfheim. D. Benz, Pfarrer und Missionsinsp. Müller, Basel, werden sprechen.

### Büchertisch.

Alle hier genannten Schriften und Bücher sind zu beziehen durch den Evang. Schriftenverein in Karlsruhe.

„Hab Sonne im Herzen!“ Ein Hausbuch für junge und alte Christen von H. J. Keller. Das ist ein wirklich sonniges Buch, das in dieser schweren Zeit die Herzen aufschauen und Besseres hinstreut, und sie über die Sorgen und Klagen des Alltags erhebt. In sinnigen Betrachtungen, guten Erzählungen und schönen Gedichten werden drei Teile behandelt: von der Wiege bis zum Grab. Im Kreis der Festtage des Jahres. In den Stürmen der Welt. Dazu ein Anhang: Wohltäter der Menschheit (Oberlin, Werner, Sobellawingh, Luther). Das 456 Seiten starke Werk ist mit zahlreichen großen Kunstbüchern geschmückt und kann so nach Inhalt und Ausstattung zu einer Zierde des christlichen Hauses werden. Wir möchten es besonders zu Hochzeitsgeschenken angelegentlich empfehlen. Verlagsbuchhandl. Helmer, A. Berg, Ulm.

Im Teicherischen Verlag (D. Scholl) Leipzig, Schröder Wo ist das Glück? Eine Frage, die heute mehr als je die Menschen bewegt. Das Buch mit dem tiefen Inhalt gibt hoffnungsvolle Antwort, ganz aus der Gegenwart heraus und doch im Jesu-Geist. 16.— Grundriß der Symbolik von weil. D. Gust. Witt liegt von Prof. D. Viktor Schulze-Greifswald, herausgegeben jetzt in 7. vermehrter Aufl., vor. In gedrängter Uebersicht ein ausgezeichnetes Werk, besonders für Studierende. 30.—, geb. 38.— Herrmann, Die Bergpredigt und die Heiligs-Sozialen. Vorträge auf der 1. Dortmunder Weltanschauungswoche, welche Streitsichter auf die noch im Werden begriffene erste Bewegung werfen. 30.—

Anna Katterfeld, Die ganz große Liebe. Kleine Auschnitte aus dem großen Bilderbuch des Lebens, 33 Bll., geb. 54 M. Verlagsbuchhandl. der Anstalt Bethel bei Bielefeld. Anna Katterfeld widmet ihren großen Freundeskreis diesmal mit einem schönen Kranz tiefsinniger Erzählungen, die ihren bereits wohl begründeten Ruf als Schriftstellerin befestigen werden. „Die ganz große Liebe“, wie der Titel der ersten lautet, ist auch die Signatur der übrigen, der Liebe, die ihre Kraft findet in der Gottesliebe, die auf diese Welt gekommen ist, sich für die andern zu opfern. Die Verfasserin findet dafür ergreifende Beispiele, die bei aller christlichen Freiheit doch der Wirklichkeit entspringen und so noch unmittelbarer zum Herzen sprechen.



Liebesgaben.

Geschäftsstelle des Badischen Landesvereins für Innere Mission Karlsruhe (Baden), Kreuzstr. 23. Postfachkonto Karlsruhe 7825. Bei den jetzigen hohen Postkosten bitten wir von besonderen Qualitäten absehen und uns davon bei der Geldüberleitung (am besten durch Einzahlung oder Überweisung auf unser Postfachkonto) gütigst verständigen zu wollen.

Rücklicht werden wir, vor allem der Nummerparität wegen, falls die Zahl Heber nicht ausdrücklich einem andern Wunsch äußern, nur die Katalogbuchstaben der Personennamen veröffentlichen. Vom 1. April bis 30. Juni 1922 gingen folgende Gaben ein: (Fortsetzung.) Aus Kollekten bei Gottesdiensten und Vorträgen gingen ein: Dch. Kesselprediger Missionar Siler: v. einem Freund aus Amerika 28.50 — (statt 28.50 wie in Nr. 34 erteiltlich angegeben).

mensberger Michelsfeld u. Karl Langendorfer Woodliff (Amerika) 100.—, Zul. 210.—, Rettungsaussch. Welsgarten: Dch. Fr. a. D. Kayser Oberstadt 5.—, Gallenburg Herrenald: Dch. Fr. a. D. Kayser Oberstadt 10.—, Kindererholungsheim Langenbrand: Dch. Fr. a. D. Kayser Oberstadt 5.— u. 10.—, Zul. 15.—, Erholungsheim Badenweiler: Dch. Fr. a. D. Kayser Oberstadt 5.— u. 10.—, Zul. 15.—, Dch. Fr. Barck Leidenstadt 5.—, zusammen 20.—, insgesamt 1b) 620.—, Gesamtsumme zu 1a) und 1b) 15801.52.

Todes-Anzeige. Am 22. August ist unsere liebe Schwester Elisabeth Beckenbach aus Wilhelmsheld durch einen sanften Tod von ihrem schweren Leiden erlöst worden. Sie hat ein Alter von 75 1/2 Jahren erreicht und unserem Hause beinahe 50 Jahre in großer Treue gebient.

Todes-Anzeige. Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsern lieben, guten, treuebesorgten Vaters, Vater, Sohn, Schwiegerohn, Bruder, Schwager und Onkel Karl Heinrich Friedrich Steuerassistent heute Abend 7 Uhr im Alter von 49 Jahren, nach langem, schweren Verleiden, aber doch würdig in die ewige Heimat abzurufen.

Ich schneidere alles selber. Neuheit! Kautz'sche Monopolschnittmuster für Kleider und Wäsche für Erwachsene und Kinder. In natürlicher Größe gezeichnet. Kein Abzeichnen der Schnittlinie mehr, daher auch für vollkommen Ungeübte. Von behördlicher Seite als bestes Werk empfohlen.

A. Wohlgemuth, (Aht. 5), Miltenberg a. M. Zu alleinlebendem Ehepaar wird auf 1 Okt. ein braves, tüchtiges, solides Kleinmädchen gesucht, das einfach kochen und alle Hausarbeit übernehmen kann.

Ich suche für meinen Haushalt von 5 Personen auf 1. Oktober oder früher bei hohem Lohn und Reisevergütung ein christlich-geistes, tüchtiges Mädchen, das schon in besserem Hause gebient hat.

Werdentliches Mädchen in klein. Haushalt auf 1. Sept. oder später gesucht. (612) Emil Gierlich, Ettlingen, Scheffelstr. 4.

Sür unsere Küche suchen wir braves, tüchtiges Mädchen, das kochen kann, Beihilfe vorhanden. Auch ist die Stelle einer Haushälterin auf 15. Sept. freigegeben.

Das Melanchthonstift in Freiburg i. B. nimmt noch zwei junge Mädchen aus guten, christl. Familien als Hausdöchter zu sorgfältiger Erziehung und Ausbildung in Küche und Hausarbeit an.

Tüchtiges Mädchen gesucht. Hoher Lohn, gute Behandlung. (591) Pfarrer Schäfer, Herzingen b. Württemberg.

Auf 1. Oktober eheliches Mädchen zu Familie mit zwei Kindern (5 und 2 Jahre) gesucht. Angebote mit Lohnansprüchen an Fr. Sütterlin, Konstantz, Schützenstr. 3. (627)

Meinel & Herold Musikinstrumentenfabrik Klingenthal, Sa. Nr. 173 Mandolinen, Gitarren, Lauten, Zithern usw. Katalog frei. Umtausch bei Nichtgefallen. Ober 14000 Dankschreiben. Direkter Bezug! Niedrigste Fabrikpreise!

Strickwolle Strümpfe, Unterwäsche liefert Privat. Proben, Preise postfrei. Erfurter Garnfabrik Hoflieferant in Erfurt W. 158

Gesucht für möglichst sofort eheliches zuverlässiges Mädchen nicht unter 20 Jahren in kleine Familie bei gutem Lohn. Fahrtvergütung. Frau Dörner, Lörrach, Tümmingerstr. 88. (594)

Gesucht, solides, eheliches Mädchen, oder einfache Stütze, in kleineren Haushalt. Fr. E. Strübe, Heidelberg, Weberstr. 6.

Besseres Kleinmädchen, perfekt in Küche und Haushalt, zu 2 Pers. per 15. Sept. gesucht. Gute Zeugnisse erforderlich. Fr. Dir. Büchel, Karlsruhe Ettlingerstr. 67.

Wer nimmt in guten Familien 2 Jungen im Alter von 6 Jahren und 7 Monaten an Stundenslohn an? Anfragen an das Evang. Jugendamt, Mannheim, G. 4. 2. (617)

Jüngeren oder Altern Knecht in Landwirtschaft gesucht. Werdentlich ein fleißiges Mädchen. Angebote an Karl Weber, Nürtenbach, Kant Wörsbach. (615)

Weitere geb. Dame kann bei uns arbeiten, gegen Beschl. in jung. Mädchen, 8-10 Stund. werdentlich. Dir. Scholz, Heidelberg, Bergstr. 79. (622)

Pflegerinnenstellen. An der Bad. Heil- und Pflegeanstalt bei Konstantz sind für gesunde Mädchen im Alter von 18-25 Jahren Pflegerinnenstellen frei. Anfangsvergütung 2000 Mark bar monatlich neben freier Station.

Gesucht sofort oder spätestens zum 15. Sept. ehrl. Mädchen, (jung od. alt.) für einfachen Haushalt. Zeitgem. Bezahlung. Direktor Scholz, Heidelberg, Bergstr. 79. (621)

Alleinmädchen. Frau Direktor Böhlinger, Bruchsal, Puttenstr. 20. (624)

Gesucht zu baldigem Eintritt von alleinlebender Dame einfache Stütze oder besseres Mädchen. Fr. Hermann Günter, Bismarckstr. 7. (625)

Werdentliches, jüngeres Mädchen für H. Haushalt nach Kassel gesucht. (629) Frau Dr. Gern, St. Ulrich, Bismarckstr. 20.

Eheliches Mädchen für Haus- und Gartenarbeit gesucht. Sommer auf dem Lande, Winter Stadt. Lohn 500 Mk. Näheres bei Frau Jodert, Karlsruhe, Ritterstr. 24 III. (618)

Gesucht für unser bürgerliches Haushalt auf 15. September für die Fremdenzimmer und Hausarbeit ein tüchtiges, jüngeres Mädchen (auch Wollwäckerin), demselben ist gute Gelegenheit geboten sich bei gutem Gehalt u. Nebenverdienst (ohne Abzüge) und freier Kost und Wohnung vorzuteilhaft Kenntnisse im ganzen Wirtschaftsbetrieb zu erwerben. Preispostauslagen werden vergütet. Georg Grant, Heidelberg, „Silberner Hirsch“. (619)

Tüchtiges, gediegenes Mädchen findet Gelegenheit zum Erlernen des Haushalts. Guter Lohn, freundl. Behandlung. Frau Braunmann, Königsfeld i. Schwarzg. (620)

Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch. In unserer Anstalt wird eine Pflegerinnenschule, wie bei der Anstalt Ulmenau, eingerichtet. Der erste Lehrgang beginnt voraussichtlich im Oktober d. J. und dauert 12 Monate.

Nach bestandener Prüfung u. Ableistung eines Probejahres erfolgt Entlohnung nach Besoldungsgruppe IV. (613) Alle näheren Bedingungen bittet man bei der Anstaltsdirektion zu erfragen.

Suche für sofort einf. Gräulein oder bess. Mädchen als Stütze für die a. St. lebende Hausfrau in ländl. Haushalt zur Aushilfe. Bewerberinnen sollten in Haus und Garten mithelfen. Mädchen f. größere Arbeit vorh. Angeb. unter Nr. 628 an die Expedition d. Blattes. (628)

Gesucht auf 1. September ein tüchtiges Zimmermädchen, das gut nähen und kochen kann, bei gutem Lohn u. Behandlung. Angeb. mit Zeugnisabschriften u. Lohnanspr. an H. Reimer, Heidelberg, Buntstr. 14. (614)

Bibel-Lesetafel. 12. Sonnt. n. Trin. Von Gott behütet und beschirmt. Ps. 17, 5. Wochenlied: Gott ist getreu. 3. Sonntag: 1. Moße 42, 29-38. Es geht alles über mich. 4. Montag: 1. Moße 43, 1-14. Nehmet euren Bruder.

5. Dienstag: 1. Moße 43, 15-34. Sein Herz entbrannte ihm. 6. Mittwoch: Job 22, 29-30. Die sich demütigen. 7. Donnerstag: 1. Moße 44, 1-13. Ihr habt übel getan. 8. Freitag: 1. Moße 44, 14-34. Ich bin Bürge geworden. 9. Samstag: 1. Moße 45, 1-15. Ich bin Joseph!

Verantwortl. Schriftleiter: für Anzeigen Buchtbl. Herrn Flügge in Karlsruhe, für den übrigen Inhalt Stadtpf. D. Fr. Hermann, Ettlingen. Verlag u. Expedition: Ev. Schriftverein, Karlsruhe, Kreuzstr. 35. Postfachkonto Karlsruhe 1929. — Druck: Buchdruckerei Fidelitas Karlsruhe

Mitte September wird die Calwer Bibelkonkordanz in neuer Auflage erscheinen; sie ist neu durchgesehen und ergänzt, auf kostfreiem Liniendruckpapier hergestellt und solid in Halbkleinformat gebunden, in folgerissen außerordentlich handlich gegenüber den früheren Ausgaben. Bis zum 15. September ist vom Verlag ein Vorzugsangebot eingekauft; alle Exemplare, die bis dahin bei uns bestellt sind, liefern wir zu Mt. 2.00.—. Später muss der Preis jedenfalls wesentlich erhöht werden. Buchhandlung des Evang. Schriftvereins Karlsruhe